

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 25

Artikel: Rentiere sind weisse Elefanten
Autor: Fried, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-491445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Renntiere sind weiße Elefanten

Eine Geschichte aus England von Erich Fried

Der Wanderzirkus Barnbeck saß in Whimsby und konnte nicht weiter. Der Truppe war das Geld ausgegangen, dafür aber hatten sie siebzehn Renntiere auf dem Hals, deren Erhaltung allein ein Vermögen kostete. Die Renntiere, ein Gelegenheitskauf, hatten sich auf der ganzen Tour als gründlicher Reinfluss erwiesen. Ihre große Nummer «Die Schneekönigin» hatte nur Gähnen und ungeduldiges Husten erzielt. Und nun hatte sogar der Kritiker der doch sicherlich nicht verwöhnten «Whimsby Gazette» sich erlaubt zu schreiben: So sehr man in einer kleineren Stadt jede wirkliche Zerstreuung begrüße, Renntiere als Zirkusnummer seien doch heute weiße Elefanten, und der Zirkus solle doch lieber ... Worauf er sich in allerlei phantastischen Laienratschlägen erging, die die Truppe verbitterten. Aber weiße Elefanten waren sie, ihre Renntiere, das ließ sich nicht leugnen. Weiße Elefanten nennt man nämlich in England in der Umgangssprache etwas, was niemand haben will.

Ehe sich die Truppe aber auf andere Attraktionen umstellen konnte, mußte sie zu etwas Geld kommen und «Ballast auswerfen», wie der Direktor sagte. Das hieß, man mußte die Renntiere verkaufen.

Whimsby, ein kleines Nest in Nord-England, war kein guter Markt für weiße Elefanten. Nur die zwei Metzger boten schließlich einen bescheidenen Betrag für einen Teil der Herde, aber nach einem tiefen Blick in die treuherzigen Renntieraugen lehnte der Direktor ab. «Wißt ihr, Kinder!» erklärte er der Truppe: «Das nicht! Das bringt kein Glück!» Die Truppe nickte Zustimmung, womit die Sache abgetan, das Finanzproblem aber nicht gelöst war.

Schließlich ergriff Lügentom das Wort, dessen Glanznummer es war, zu Themen, die ihm die Zuschauer zuriefen, aus dem Stegreif die erbaulichsten Lügen zu ersinnen:

«Alles ist relativ, Kinder! Das sagt schon der alte Zweistein! Renntiere sind weiße Elefanten. Gut. In Whimsby sind weiße Elefanten weiße Elefanten. Aber

nehmen wir einmal an, wir sind in Siam. Dort sind weiße Elefanten sehr begehrt. Und warum? Volksaberglauben: Man hält sie für Wundertiere. Im Ernst, das ist wahr!»

Die Truppe hatte Sorgen und daher keine Geduld. «Halt's Maul, Tom. Erstens sind wir nicht in Siam, und zweitens sind Renntiere keine weißen Elefanten, sondern Renntiere, auch wenn sie weiße Elefanten sind!»

Diesen Satz erklärte Lügentom für unlogisch, zog sich aber mit dem Versprechen zurück, die Truppe werde mit den Renntieren noch ihr Glück machen, man müsse nur den entsprechenden siamesischen Volksaberglauben in Whimsby einführen.

Kopfschüttelnd sahen sie Lügentom nach, der in seinen Wohnwagen verschwand. Es vergingen zwei trübe Tage, an denen die Renntiere keinerlei Anstalten machten, Toms Prophezeiung zu erfüllen und der Truppe Glück zu bringen.

Dann, am dritten Tage, trafen die Tierfreunde ein. Es waren sonderbare Tierfreunde, aus Whimsby und aus der Umgebung. Zuerst kamen sie einzeln, zwei älterliche Damen, ein rüstiger Gutsbesitzer, der sich sehr stramm hielt, und mehrere ausgediente Offiziere. Bald aber waren es so viele, daß man eine regelrechte Führung veranstalten konnte.

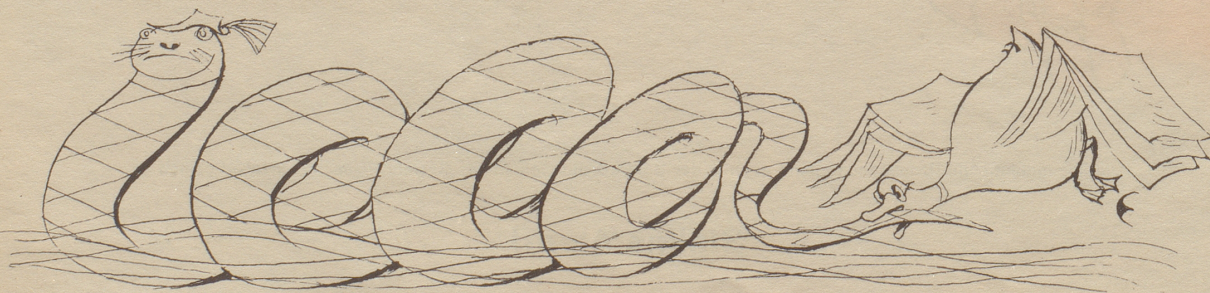
Sie ließen sich die Tiere des Zirkus Barnbeck zeigen. An dem griesgrämigen Löwen und dem ältlichen Bären gingen sie mit einigen Höflichkeitsfloskeln vorbei; nicht einmal die Affen konnten sie fesseln. Dafür aber fanden sie alle an den Renntieren gefallen. Sie sahen ihnen in die Augen, klopfen ihnen den Nacken und konnten sich gar nicht von ihnen trennen. Der Direktor glaubte zu träumen, als ihn schließlich jeder einzelne Tierfreund beiseite nahm und unter allerlei Entschuldigungen ein Renntier zu kaufen wünschte. Die Tierfreunde erklärten, sie wüßten, es sei ein ungewöhnliches Anerbieten an einen Zirkus, und auch der Seltenheitswert der prächtigen Tiere in England sei

ihnen nicht unbekannt, aber die Tiere seien ihnen nun einmal ans Herz gewachsen. Schließlich ging kein einziger Besucher fort, ohne Renntierbesitzer geworden zu sein.

Am Abend veranstaltete die Truppe eine kleine Feier und erwog ernstlich, sich in ein Unternehmen zur Einfuhr von Renntieren zu verwandeln. Lügentom sagte nichts, lächelte aber so schön, daß man sich alsbald an seine Prophezeiung erinnerte und ihm mit Fragen auf den Leib rückte. Wortlos überreichte er der Truppe die neueste Nummer der «Whimsby Gazette».

Dort stand unter «Interessantes» die Zuschrift eines gewissen Mr. Patrick Monkhouse, einer jener typisch englischen, weitschweifigen, gelehrsamten Leserbriefe. Mr. Monkhouse, der als Besucher in Whimsby weilte, hatte im Zirkus Barnbeck die Renntiernummer «Die Schneekönigin» gesehen. Die Tiere hatten ihn an seine Jahre in Lappland erinnert, und er wollte nun fragen, welche Bewandnis es eigentlich mit der lebensverlängernden Wirkung der Renntiere habe. In Lappland lasse kein Eingeborener einen Tag verstreichen, ohne ein Renntier mindestens einmal zu berühren, und die Lappen schrieben diesem Umstand ihre Langlebigkeit und gute Gesundheit im hohen Alter zu. In England – schrieb Mr. Monkhouse – hätten Renntiere ja Seltenheitswert, aber vielleicht könne die «Whimsby Gazette» Auskunft erteilen, was die Wissenschaft dazu zu sagen habe.

Zwar lehnte der wissenschaftliche Mitarbeiter der «Whimsby Gazette» den Renntierzauber als primitiven Aberglauben ab, von dem er auch noch nie gehört habe, aber das hatte die Wirkung des Briefes offenbar nur erhöht. Den gerührten Dank der Truppe lehnte Lügentom bescheiden ab: «Erstens ist der Brief doch von einem Mr. Patrick Monkhouse, und zweitens hat sich doch meines Wissens kein einziger von unseren Tierfreunden auf den Brief berufen.» Aber das half nichts: «Uns mußst du schon mit besseren Lügen kommen! Prost, sollst leben!»



Nicht die Seeschlange von Lochness, sondern der österreichische Staatsvertrag